№ 6. Schlesische 1840.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 6. Februar.

Nur in der Häuslichkeit gemess'nem Frieden
Ist uns des Lebens wahres Glück beschieden.

Meine Liebe im vorigen Jahre.

Im Monat Januar g'fiel mir Johanna sehr,
Denn weiß wie Schnee war sie, doch kälter noch wie er.

Im Februar war es, als Jettchen mir entsprach,
Die Tage sah ich wachsen, Gefühle wuchsen nach.

Es war mit Monat März, als ich Amalie liebte;
Der erste Staub war es, der meine Augen trübte.

Im närrischen April mir's bei Augusten glückte,
Die Erste war's doch nicht, die in April mich schickte.

Im Wonnemonat Mai, da liebte ich Sabinen,
Doch wo in aller Welt bleibt Wonne ewig grünen.

Der Juni brachte mir Mathildens Liebes Glück
Im Zeichen war's des Krebses, deshalb gings bald zurück.

Der Juli kam herbei, als Lili ich verehrte;
Die Hitze war zu groß, ein Wetter sie zerstörte.

Den lieblichen August hatt' Julien ich geweiht,
Der Monat ging vorüber, mit ihm die Erndtezeit.

September schlich heran, treu schwur ich Hedwig bleibend,
Doch Herbstes wehen kam, den Schwur im Nu zerstäubend.

Der Traubenmann Oktober bracht mir Paulinen ein,
Ich ließ Paulinen laufen und liebte seinen Wein.

Nun rückte Herr November mit Kunigund' hervor,
Der Nebel war so stark, daß ich sie bald verlor.

Und endlich im Dezember war mir Susanne gut.
Doch starb mit der Natur auch meine Liebesgluth.

Nun aber lieb' ich eine so treu, so fromm, so wahr,
Nicht einen Monat nur, ich lieb sie's ganze Jahr.

Die Wirthin und der Gast.

(Eine wahre Begebenheit.)

1.

Durch den außerordentlich harten Winter in Rußlands Eisgefilden war Napoleons große Armee zu einer sehr kleinen herabgeschmolzen, und es bedurfte neuer Aushebungen, um sich dem vorwärts dringenden Feinde mit Macht und Erfolg entgegen zu stellen. —

Da traf auch den jungen Francois das Loos, obschon er der Sohn eines betagten Müllers in der Normandie war. Wohl klagten und jammerten die Eltern um ihren Verlust, aber der Jüngling, der sein Vaterland und seinen Kaiser liebte, tröstete sie und trat muthentflammt in die Reihen der jungen Krieger ein. Er diente in einem Chasseur-Regimente, und zeichnete sich durch seine Pünktlichkeit, Ordnungsliebe und sein artiges Betragen bald so vortheilhaft aus, daß ihn sein Oberst zum Sergeanten erhob. Er zog als solcher schon über den Rhein, nach dem lieben deutschen Vaterlande hinüber, aber der Waffenstillstand, der nach den Schlachten bei Lützen und Bautzen abgeschlossen wurde, setzte seinem Drange und Wunsche nach Waffengetümmel noch vor der Hand ein Ziel. Er bedauerte, noch keine Gelegenheit zu finden, sich auszeichnen zu können, und zog ungern in das kleine nette Häuschen einer Wittwe ein, auf das ihm in Bunzlau der Quartierzettel gegeben worden war. —

Der leichtbewegliche Franzmann hat ein schönes und starkes Gefühl für Ehre und Ruhm, — mit denen sich noch zugleich die Liebe verschwistert. — Und so kam es denn, daß Francois, so sehr er auch Anfangs auf sein Geschick zürnte, das ihn auf der blutigen Waffenbahn zur Ehre und zum Ruhme aufhielt, doch mit ihm gar bald sich aussöhnte. —

Frau Trostreich war seit länger als zwölf Jahren schon Wittwe, ihr verstorbener Gatte aber angesehener Kauf- und Handelsherr in einem schlesischen Städtchen gewesen. Da hatte er der damals trostlosen Wittwe denn ein gar artiges Vermögen hinterlassen, und ein wunderniedliches Töchterlein von fünf Jahren war seitdem zu einem gar schönen und reizenden Kinde von siebzehn Jahren und einer wahrhaft trostreichen Augen- und Herzensweide für alle Männer in der Stadt emporgeblüht, einem bescheidenen, noch halb in seiner Knospe verschlossenen Röschen gleich, wie das wunderholde Mädchen auch den Namen Rosa führte.

Der christliche Kaufmann mochte ihr wohl den christlichen Namen Rosina in der heiligen Taufe haben beilegen lassen; — doch der Name ist aus der Mode gekommen, klingt gar zu süß, und darum wollen wir das liebliche siebenzehnjährige Kind Rosa heißen.

Wie gesagt also, die Männer alle, zumal aus dem Städtchen, ergötzten und erlabten sich an dem Anblicke des holden Röschens, wie es gar treffend bezeichnet und kurzweg von Alt und Jung im Städtchen genannt wurde. — Und da ihr ehrlicher Zuname „Trostreich" sich eben so gut auf ihre Mitgift beziehen ließ, als der Taufname Rosina auf ihr süßes Wesen und ihre liebenswürdige Anmuth und Schönheit; so hatten sich denn auch schon viele ernsthafte Bewerber um Röschens Hand bei der Frau Mutter eingefunden. Diese meinte aber, und wohl mit Recht, das Mädchen sei für den lieben Ehestand doch noch ein wenig zu

jung, könne schon noch ein paar Jahre die Blüthenzeit genießen, und wies die ernstlichen und annehmbaren Freier, wenn auch nicht für immer, doch wenigstens noch zur Zeit, ab.

Röschen hatte auch nichts dagegen; denn, ob sie vielleicht diesem oder jenem ihrer Jugendgespielen recht gut und freundlich gewogen war, so hatte doch noch Keiner ihr Herzchen in unruhige Bewegung versetzt. Sie würde, wenn es auf dessen Stimme angekommen wäre, unter der Menge der Freier keinem den Vorzug haben geben können. Doch hatte auch das schöne Röschen ihre goldenen Träume wie alle Mädchen in diesen Jahren. Denn, wie sorgsam und ächt mütterlich Frau Trostreich auch ihr Töchterlein hütete und bewachte, so hatte doch hold Röschen von einer Freundin einige Romane geliehen bekommen. Weil sie aber am Tage und in der Mutter Beisein dergleichen Bücher nicht zur Hand nehmen durfte, sondern sein fleißig in der Wirthschaft und an ihrem Nähtischchen sein mußte, fand sie noch manche Mitternachtstunde in ihrem Schlafstübchen bei der so freundlich anziehenden Lectüre. Darum durfte die Mutter freilich nichts wissen, denn erstlich würde sie gegen die Bücher selbst geeifert haben: sie meinte, solche Bücher verdrehten den Mägdlein nur Kopf und Herz. Dann aber würde sie ihr gutes einziges Töchterlein gebeten haben, sich doch nicht bei dem späten Nachtsitzen die Augen zu verderben und die Gesundheit zu schwächen; vor Mitternacht stärke der Schlaf am Meisten. Drittens würde sie wohl auch noch gar über das unnöthige Lichterverbrennen ein Wörtchen haben fallen lassen, denn trotz dem, daß man im Städtchen von 50,000 Thalern munkelte, war doch Frau Trostreich eine sehr sparsame Wirthin. Darum behielt denn Röschen ihre Nacht- und Lesefreuden wohlweislich für sich. — Wenn aber dann das Licht bis auf das letzte Stümpfchen niedergebrannt war, dann huschte Rosa unter ihr weiches, wärmendes Bettchen, faltete die Hände und betete fromm ihr Abendgebet und träumte dann von dem Jünglinge, dessen Ideal sie sich vielleicht aus tausend Zügen, den schönen Büchern von der Freundin entlehnt, zusammengestellt hatte, gar herrliche und liebliche Träume.

Von diesem unschuldigen Träumen und Sehnen hatte nun freilich die gute ehrliche Mutter keine Ahnung.

Um diese Zeit war es, daß Francois, der schöne, schlankgewachsene Chasseur-Sergeant, zu Frau Trostreich ins Quartier gelegt wurde; — und was leicht vorauszusehen war, der junge feurige Krieger theilte den Geschmack der Städter in Rücksicht auf Röschens Schönheit. — Er hatte noch nie ein so liebenswürdiges, in seiner Jugendfrische aufblühendes Mädchen gesehen, und er wußte es seinem freundlichen Geschick und dem Quartiermacher nicht genug Dank, ihn in dieses Haus gelegt zu haben. Aber auch Rosa fand an dem jungen schönen fremden Krieger Wohlgefallen, da es ihr in ihrem unbekannten Sinne schien, als nähere sich Francois dem beglückenden Bilde, das sie sich von dem Erwählten gemalt hatte, am Meisten.

Innig bedauerte sie, sich nicht mit ihm in der Sprache seines Vaterlandes unterhalten zu können, obschon ihr der redselige Jüngling mit seinem geradebrechten Deutsch recht viel Spaß machte. Er wollte ihr immer gern so viele Schönheiten und Artigkeiten sagen, und das kam manchmal so komisch heraus, daß Röschen lächeln und erröthen mußte.

Die Mutter bemerkte das gegenseitige Wohlgefallen, nahm aber weniger daran Anstoß, weil sie glaubte, daß der Chasseur-Sergeant heute oder morgen mit seinem Regimente werde weiter ziehen müssen, und dann war er so artig, so bescheiden und zuvorkommend, daß Frau Trost-

*

reich ihn selbst lieb gewann, und es nicht über das Herz bringen konnte, ihm Röschens Umgang zu untersagen, da er ihn so glücklich zu machen schien.

Doch das Regiment machte keine Anstalt zum Aufbruche, — und je länger die jungen Leute mit einander umgingen, desto lieber gewannen sie sich. Jetzt wurde es der Mutter doch allgemach bedenklich, und sie würde gewiß auf Mittel und Wege gesonnen haben, das Mädchen für die übrige Zeit des Rastens der französischen Reiter, aus dem Hause zu entfernen, wenn nicht auch über ihr Haus der Würgengel gezogen wäre, der in jenen Tagen so viele Tausende unter dem Namen eines epidemischen Nervenfiebers mordete.

Rosa erkrankte an ihm, und obschon es von Seiten des Franzosen nur einer Anzeige bedurft hätte, um sich ausquartieren zu lassen, ja, obschon es eigentlich seine Pflicht war, so bat er doch die betrübte Mutter auf den Knieen, ihn im Hause und Röschens Krankenwärter sein zu lassen.

Es gab in dieser unruhigen, wildbewegten Zeit so mancherlei sich durchkreuzende Geschäfte und Besorgungen in jeder Wirthschaft, daß der Wittwe dies dringende Anerbieten nicht ganz unwillkommen war, — und sie endlich den Bitten des Kriegers nachgab.

Ach! in allen wilden verworrenen Phantasien umgaukelte das tödtlich kranke Mädchen vor Allen immer das Bild des geliebten Jünglings. Jetzt erfuhr erst die Mutter die ganze Stärke ihrer Leidenschaft und betrübte sich darüber beinahe eben so sehr, als über die Krankheit ihrer theuern, einzigen Tochter. Sie wußte selbst nicht, ob sie Gott um ihren Tod oder um ihre Rettung anflehen sollte. Wenn nun das Mädchen wieder gesundete und in neuer Jugendkraft aufblühte, der fremde Krieger aber, der seinem Regimente gegen die Feinde folgen mußte, vielleicht auch ein Opfer der Schlachtgier wurde, wie viele Tausende seiner Brüder; was hatte denn die arme Mutter für das Glück ihrer Tochter zu hoffen? Denn das sah sie wohl auch mit ihrem schlichten Sinne ein, daß wenigstens aus dem Städtchen kein Mann das Bild des schönen Jünglings aus ihrer Tochter Herzen verdrängen würde. Und wie gut war Francois! Jede Sekunde, die ihm nur seine Dienstgeschäfte übrig ließen, verbrachte er am Krankenbette des in Fieberhitze glühenden Mädchens. Er gab ihr die Arzneien ein, wachte oft drei bis vier Nächte hinter einander bei der Leidenden, und einige Mal hatte ihn sogar die Mutter überrascht, daß er an ihrem Bette auf den Knieen lag und betete. So fromm und redlich war der Mutter noch kein junger Mann, am wenigsten ein Soldat vorgekommen. Ja! sie mußte es sich gestehen: sie hatte ihn lieb gewonnen, wie ihren eigenen Sohn; und hätte sie die Dinge ordnen und stellen können, wie sie es wünschte, so hätte Rosa gesunden, Francois seinen Abschied, und die geliebte Tochter zum Weibe nehmen müssen, und sie hätte sich im Glücke ihrer Kinder wieder verjüngt gefühlt.

Rosa gab auch bald Hoffnungen zu ihrer Genesung. Der würdige Arzt versicherte, der treuen, liebevollen Pflege des Kriegers habe die Mutter zum großem Theile die Wiederherstellung ihrer Tochter zu danken.

Die Mutter drückte mit Dank- und Freudenthränen den Jüngling an ihre Brust, als der Arzt ihre Tochter ganz außer Gefahr erklärte. Vor der Hand aber lag es wohl außer dem Gebiete der Möglichkeit, den Abschied zu fordern, allein die Liebe ist ja so stark und hoffnungsreich: sie baut da felsenfeste Schlösser, wo schon ein einziger, ruhiger Blick ihr zeigen müßte, daß dieser Grund und Boden auch nicht das leichteste Gebäude tragen kann. —

Röschens Zustand verbesserte sich von Tage zu Tage; jetzt konnte sie erst ihrer Mutter und Francois für die zärtliche Sorgfalt danken, und da sie bemerkte, daß die Mutter ihre Neigung für Francois nicht mißbilligte, so that sie ihrem liebenden Herzen weniger Zwang an, als früher. Das wirkte wohlthätiger als die stärkendsten Medikamente auf ihren durch die Krankheit in seinem innersten Wesen erschütterten Körper, und wenn das Mädchen auch noch an das Krankenlager gefesselt war, so blühten doch schon wieder Röschens Wangen, wenn sie der schöne, fremde Krieger, der schon recht gut deutsch sprechen gelernt hatte, um Geduld und Muth bei der langsamen Rückkehr ihrer Gesundheit bat. Dann drückte sie ihm sanft die Hand, und eine Thräne in ihrem schönen, himmlischen Auge sagte ihm mehr, als ihre schwachen, leisen Worte. —

So freuten sich die Liebenden kindlich fromm ihrer reinen beglückenden Gefühle, und die nahenden Tage der völligen Genesung würden ihnen noch größere Wonnen bereitet haben, wenn nicht Francois — plötzlich erkrankt wäre. Vermuthlich hatte Rosa's Krankheit den giftigen Pfeil in seinen gesunden Körper gesenkt. Gern würden ihn Frau Trostreich und ihre Tochter im Hause behalten, und mit der zärtlichsten Sorgfalt abgewartet haben; allein seine Krankheit konnte seinen Oberen nicht verborgen bleiben, und er wurde, schon völlig phantasirend, in Fieberhitze nach dem Militär-Lazareth abgeführt. —

(Fortsetzung folgt.)

Des Junggesellen Wunsch.

1 schönes Weib möcht' ich an meiner Seite seh'n:
2 tausend Thlr. jährlich, um des Lebens Last zu tragen;
3 Hühnerhunde, auf die Jagd zu geh'n;
4 rasche Pferd' mit elegantem Wagen;
5 lust'ge Freunde um die Zeit mir zu vertreiben;
6 Schüsseln täglich, und ein gut Glas Wein;
7 Betten, wenn wohl Fremde bei mir bleiben;
8 Zimmer, — Platz muß ja im Hause sein;
9 Louisd'or bei jedem Spielgewinn;
0 lieber Gott, gieb' mir's, weil ich bescheiden bin.

Friedrich und die Frau aus Leubusch.

Als einst der König Friedrich der Große, nachdem er in Brieg übernachtet hatte, in den Wagen gestiegen war, drängte sich eine Frau aus Leubusch, Namens Schlensokin, an denselben und redete den König in polnischer Sprache laut und fast heftig an. Sprecht deutsch! rief der König, das verfluchte Kauderwelsch mag ja der Teufel verstehen. Die Leubuscher sprachen damals noch nicht so gut wie jetzt deutsch; die Frau radebrechte aber doch dem Könige so gut sie konnte den Wunsch vor, ihren Sohn vom Militär entlassen zu sehen, weil er sich „ane gude Stelle" heirathen könne. Lächelnd wandte sich der König an den Kommandanten, der am Wagen stand, und sagte: „Das ist ja lustig! Hier heirathen also die Männer Stellen, an andern Orten nehmen sie Weiber!" worauf ihm der Kommandant Rabenau erklärte, daß das polnische Weib wohl eine Braut meine, welche eine eigenthümliche Stelle besitze oder zu hoffen habe, Friedrich setzte nun der Bittenden ziemlich weitläuftig die Gründe auseinander, aus welchen das Gesuch nicht gewährt werden könne, was jedoch die Frau nicht verstand; weshalb sie bat, polnisch beschieden zu werden. Der König aber antwortete, daß er polnisch nicht sprechen könne, und das unerschrockene Weib nahm keinen Anstand, in gebrochenem Deutsch zu erwiedern: „Wenn Ihr wullt sein unse König, müßt Ihr

auch reden können pulsch, daß Euch Eure Unterthanen verstihen können.“ Ja hört, sagte hierauf der König, als ich sprechen lernte, da waret ihr noch nicht meine Unterthanen. Adieu.“ Und so ging die Reise von dannen. — In Breslau angekommen, ließ der Monarch wie gewöhnlich den bekannten Rektor des Elisabethans, Arletius, einen grundgelehrten, aber wie damals viele Schulmänner in Sitten und Gebräuchen sehr viereckigen Mann, der frei von der Leber sprach, zu sich rufen, um sich mit ihm zu unterhalten, oder wohl richtiger, um sich an ihm zu erlustigen, und fragte denselben unter andern auch, ob es wohl möglich wäre, daß er, der König, noch polnisch lernen könne, welche Frage der Rektor kurz mit Nein beantwortete, und auf weiteres Befragen: aus welchem Grunde nicht? ohne Umstände erklärte: „Die Märker sind nicht geschickt, polnisch zu lernen; sie lernen ja nicht einmal richtig deutsch.“ Der Monarch, der sehr wohl fühlen mochte, wie unrichtig deutsch er sprach und schrieb, mußte über diese kecke Antwort doch betroffen werden, und entließ den Rektor Arletius mit den Worten: „Höre er, er ist ein grundgelehrter Mann, aber ein sackgrober Kerl.“

In Absicht des heirathslustigen Soldaten hatte sich der Monarch anders besonnen. Er schrieb an den damaligen General des in Brieg garnisonirenden Regiments, v. Thile, der Soldat könne entlassen werden; jedoch nicht eher, bis er mit seiner Braut getraut und die Stelle auf seinen Namen verschrieben sein werde. Dies gab neue Schwierigkeiten. Der Vater der Braut hielt das für eine Falle, in die man den Soldaten locken wolle, da man ihn hinterdrein doch nicht entlassen werde, und die Gerichte nahmen auch Anstand, die Stelle zu verschreiben, weil nach des Königs eigenem Gesetz kein in Reihe und Glied stehender Soldat Grundstücke erwerben dürfe.

Bei der nächsten Anwesenheit in Brieg fragte der König wieder nach dieser Angelegenheit, und als man ihm sagte, daß der Braut-Vater Bedenken trage, und daß auch das Gericht die Verschreibung ablehne, weil nach dem Gesetz solche Grundstück-Verschreibungen bei Kassation des Richters untersagt seien, sagte Friedrich: „So, so, habe ich das Gesetz gegeben, nun, da muß ich es wohl auch halten; sonst halten's die Andern schon gar nicht. Gebt dem Kerl den Abschied indistinctement.“ — Der Abschied erfolgte bald; die alte Schlensokin erhielt die erfreuliche Kunde, und sendete dem König, der inmittelst nach Breslau abgereist war, durch ihre Tochter zur schuldigen Dankbarkeit einen Sack voll — getrockneter Morcheln nach.

Miscellen.

Der alte Schäfer, welcher prophezeihete, daß mit Ende Januar auch der Winter zu Ende gehen werde u. s. w. kann vielleicht doch recht haben. Der erste Frühlingsbote, ein im Freien gefangener lebendiger und ganz munterer Maikäfer ist den 24. Januar in Bunzlau eingebracht worden.

In Berlin giebt es 351 Damen- und 1814 Herren-Schneider, 47 Handlungen mit fertigen Kleidern; ferner 2037 Schuster, 145 Putz- und Modehandlungen, 64 Tuch- und 102 Seidenhandlungen; 228 Bäcker, 28 Brauer, 347 Schlachter, 111 Conditoreien, 113 Kaffeehäuser, 96 Restaurationen und 114 Weinhandlungen; ferner 307 Aerzte (worunter 31 Zahnärzte), 61 Wundärzte, 32 Apotheken; 82 Buch-, 45 Kunst- und 20 Musikalienhandlungen, 41 Buchdruckereien und 221

Buchbinder; ferner 127 Portrait- und 244 Stubenmaler, 166 Musiklehrer und Lehrerinnen.

In Naumburg ist ein Kochbuch für Melancholische erschienen. Darin werden lauter düstere Speisen zu bereiten gelehrt: Trauersuppen; Rindfleisch in Flor; Thränen-Braten; schwarze Fische mit schwermüthiger Sauce; Ragouts mit Grillen; Schwarzwurzel-Sallat; Chokolade-Torten mit bitterm Ueberguß. Gefrornes aus weinerlichen Citronen, und schwarze Kaffeesulzen mit Lamento aus schwarzem Hollunder. Auch ein Liqueur wird zu machen gelehrt: aus herben Früchten und faltenreichen Birnen. Der Verfasser verspricht auch für die übrigen drei Temperamente Kochbücher zu schreiben.

Tags-Begebenheiten.

General von Lepel, Adjutant Sr. k. Hoh. des Prinzen Heinrich von Preußen, ist am 9. Januar zu Rom an den Folgen eines Schlagflusses gestorben. Bei seiner Beerdigung auf dem protestantischen Kirchhofe folgten fast sämmtliche auswärtige Diplomaten, so wie viele Fremde und Einheimische, dem Leichenzuge, dem ein Bataillon Grenadiere mit Trauermusik und eine Abtheilung Dragoner voranschritt. Bei der Einsenkung des Sarges feuerte das päpstliche Militär eine wiederholte Ehrensalve.

Am 25. Januar hat Hr. Galle in Berlin im Sternbilde des Drachen, in der Nähe des Sternes e einen zweiten teleskopischen Kometen entdeckt.

Am 21. Januar war in Berlin gegen 7 Uhr Abends bei 7 Grad Wärme ein Gewitter, welches sich über der Stadt in mehreren heftigen Schlägen entlud. Auch bei Neisse soll am 23. früh ein heftiges Gewitter gewesen sein, und in Reichenbach wüthete am 22., so wie vom 26. zum 27. ein Orkan, der vielen Schaden verursachte.

Die Rheinprovinz feiert in diesem Jahre ihre 25jährige Vereinigung mit Preußen.

Am 13. Januar Morgens starb in Gnesen der Weihbischof v. Kowalski plötzlich an einem Herzschlage. Er hatte noch den Abend vorher eine Gesellschaft bei sich versammelt, in der er sich sehr heiter bewegte, und selbst an seinem Todestage hatte er der Frühmesse im Dome beigewohnt.

Die Leiche Königs Frederick des VI. von Dänemark ist am 16. Januar in Roeskilde feierlich beigesetzt worden.

Da sich in den Kreisen Brünn, Ollmütz und Hradisch in Mähren die Rinderpest aufs Neue ausgebreitet hat, so ist der Handelsverkehr mit allen den Gegenständen, welche diese Seuche zu verbreiten im Stande sind, zwischen dem zunächst an Mähren gränzenden Kreise Habelschwerdt besonderen Einschränkungen unterworfen worden.

Die russische Expedition nach Chiwa begleiten nicht, wie es früher hieß, 8000, sondern 12,000 Kameele, die alles Nöthige bei sich führen.

Die Königin von Großbritannien und Irland hat am 16. Januar das Parlament in London mit einer Rede eröffnet. — Der Brautstaat Ihrer Majestät soll außerordentlich kostbar sein; die Spitzen an ihrem Kleide sollen allein 1000 Pfd Sterling kosten.

Aus Paris schreibt man: Se. Königliche Hoheit der Herzog von Nemours wird sich mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Victoria Auguste Antoinette, Tochter Sr. Hoheit des Herzogs Ferdinand Georg August von Sachsen-Koburg-Gotha, Schwester des Königs von Portugal und Nichte des regierenden Herzogs, des Königs der Belgier und der Herzogin von Kent, Mutter der Königin von England, vermählen.

Man schreibt aus London vom 16. Januar: „Herzog Carl von Braunschweig, Mitglied des Schlittschuhläufer-Clubbs, wäre am 13. beinahe im Serpentineflusse ertrunken. Das Eis unter ihm brach und er versank; allein ein Bahnfeger eilte hinzu, zog Se. Durchl. wieder aus dem Wasser, und erhielt 1 Guinee zur Belohnung."

Bei Botzen in Tyrol hat der Bauer Andr. Ruckler einen förmlichen Barometer an seinen Haaren; bleibt es schön, so legen sich seine Haare glatt um den Kopf; will es regnen, so schwellen sie an und sträuben sich empor; bei anhaltendem Regen schwillt ihm der ganze Scheitel. Bei einem starken Gewitter 1834 fielen ihm alle Augenbraunen aus. Seine Nachbarn betrachten täglich seine Frisur; sagt man, der Anderl hat einen struppigen Kopf, so geht kein Bauer zu weit von seinem Hause.

Man soll in Athen eine Verschwörung entdeckt haben, sich des Königs Otto und der Kirche zu bemächtigen, um ihn zur Annahme der griechischen Religion zu vermögen.

Nach dem Nürnberger Correspondenten sollen in Ungarn Räubereien und Mordthaten nicht selten sein; während der Weihnachtszeit soll man einen Edelmann, der sich nicht willig ausplündern lassen wollte, lebendig geschunden haben.

In Memel hat ein Seemann das vierte Gebot schwer übertreten. Er gab seiner alten Mutter zur Lagerstätte nichts als eine leere Bettstelle, welche statt aller Unterlage nur mit fingerdicken Stricken durchzogen war, und eine wollene schmutzige Decke voll Ungeziefer; ein Wasserkrug und trocknes Brodt stand vor ihrem Lager. Die Sache liegt vor Gericht.

Aus der Grafschaft Glatz schreibt man vom 9. Januar. Vor einigen Tagen war unser kleines Ländchen in hohem Grade beunruhigt. Es handelte sich um nichts weniger, als um den Untergang desselben. Ein Prophet aus Prag nämlich soll ausgesagt haben, es werde am 7. Januar 1840 ein furchtbares Gewitter über das Gebirge ziehen, gleichzeitig ein Erdbeben ausbrechen und die ganze Grafschaft verschlingen. Diese Prophezeihung wurde mit so vielen Nebenumständen erzählt, daß dem leichtgläubigen Volke gar kein Zweifel mehr dagegen einkam. Deshalb hielten sich auch die Meisten auf ihr nahes Ende gefaßt, Viele aber, welche allein stehen und zu Hause wenig zu verlieren haben, entfernten sich in das benachbarte Schlesien. Unverhofft blieb es den ganzen Tag schön und ruhig. Als sich jedoch gestern früh ein plötzlicher Sturm erhob und der Himmel düster wurde, ging die Angst von Neuem an, und man fürchtete, es möchte sich die Katastrophe nur um einen Tag verspätet haben. Nun aber kehrt endlich die volle Beruhigung zurück. Viel ward in diesen Tagen gebetet und gebeichtet, aber wie gewöhnlich nach solchen Angsttagen, läßt man nun der Freude wieder freien Lauf. Wie es nunmehr dem armen Propheten in Prag gehen mag, wissen wir nicht. Die Sache würde vielleicht weniger Eindruck gemacht haben, wenn nicht eine Volkssage ginge, daß unser, ringsum von Bergen umgebenes, Ländchen, welche alle deutlich ihren vulkanischen Ursprung zeigen, einmal durch ein Erdbeben untergehen und der große Thalkessel sich wieder mit Wasser füllen werde, wie es augenscheinlich in der Urzeit schon der Fall gewesen.

Auflösung der Homonyme im vorigen Blatte:

Vatermörder.

Charade.

(Zweisilbig.)

Man mordet die Erste, die kaum geboren,
Und zieht ihr die Zweite über die Ohren.
Dann klingt das Ganze vom mächtigen Schlag,
Und viele Tausend folgen nach.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.